

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 50

Artikel: Luftraumverteidigung durch Flab
Autor: Aeberli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldat, wie Du!

In Nr. 46 des «Schweizer Soldats» wird eine Lanze zugunsten der nicht in der Feldarmee eingeteilten und der vom Aktivdienst dispensierten Schweizer gebrochen. Ihre Stellung in der wirtschaftlichen und industriellen Front des Landes stempelt diese Leute im Vergleich zu den feldgrau eingekleideten Wehrmännern zum mindesten zu gleichwertigen Schweizersoldaten. Es handle sich z. T. um Leute, die in der Rüstungsproduktion an wichtigen Posten stehen. Die Armee sei damit die direkte Nutznießerin ihrer hochwertigen Arbeitsleistung.

Ich behaupte, daß dieser Vergleich nicht unwesentlich zu Ungunsten von uns Feldgrauen hinkt. Im nachstehenden möchte ich kurz den Beweis hierfür antreten. Es kann angenommen werden, daß zur Zeit die Mehrzahl aller aktiven Wehrmänner auf eine Aktivdienstleistung von durchschnittlich 700 Tagen, d. h. zwei Jahren, kommt. Was diese Zeitspanne alles in sich schließt, kann nur derjenige beurteilen, der sie durchgestanden hat. Wie manches Mal ist man aus dem Kreis seines Berufes, der Familie, der gewohnten Umgebung, seinen Plänen und Erwerbsmöglichkeiten herausgerissen worden und mußte sich ganz andern Bedingungen, welche das militärische Leben auferlegt, unterordnen. Während des Aktivdienstes erleidet namentlich der Ledige wesentliche finanzielle Einbußen, aber auch der verheiratete Wehrmann kommt trotz Ausgleichskasse nicht auf dasjenige Einkommen, welches er in

Zivil bezieht. Während der Zeit, da er zum Dienst eingezogen ist, entbehrt der Wehrmann des gewohnten Umganges mit seiner Familie, den Kindern mangelt der Vater, was sich in deren Erziehung auswirkt. Daß diesbezüglich die Urlaube keinen Ausgleich schaffen, weiß jeder Wehrmann, denn die meisten von ihnen benützen die verhältnismäßig wenigen Urlaubstage, um erst einmal zu Hause richtig auszuschlafen und sich einigermaßen zu erholen. Zahlreiche, beruflich selbständige Wehrmänner haben nicht wenig Sorgen um ihr Geschäft, denn oft kommt es vor, daß wenn der Gewerbetreibende im Dienst ist, überhaupt niemand vorhanden ist, der dem Kleinbetrieb sachkundig vorstehen könnte. Die sich immer wieder einstellenden Wechsel vom Zivil- zum Militärleben und umgekehrt, wirken sich hemmend, anstrengend und zeitraubend aus.

Solcher Belastungen des Wehrmannes ließen sich noch viele aufzählen. Ich glaube, damit genügend dargelegt zu haben, wie demgegenüber der in oben erwähntem Artikel hervorgehobene «Auchsoldat» es in seinem Lebensbereich doch bestimmt bequemer und leichter eingerichtet hat. Hat er Sorgen im Geschäft, leistet er Ueberarbeit, Nacharbeit usw., so hat er immer die Möglichkeit, sich im Kreise seiner Familie und seines Heimes zu erholen. Meist jedoch genießt er ein regelmäßiges, geordnetes Leben in Beruf und Familie. Er kennt keinerlei finanzielle Einbußen, ja, wenn er sich richtig an-

strengt, so erzielt er dadurch öfters noch ein höheres Einkommen. Kurz, er genießt alle Annehmlichkeiten des Zivillebens ohne Einschränkung und unbeschwert von militärischer Disziplin und dienstlichen Anforderungen.

Ich weiß, daß das, was wir Schweizersoldaten auf uns zu nehmen haben, nichts ist, im Vergleich zu den Angehörigen kriegsführender Völker. Das hat aber nichts zu tun mit dem oben aufgezeigten Unterschied zwischen Feldgrauen und solchen, die auch gerne als Soldaten angesprochen werden möchten. Die Feldgrauen sind sich bewußt, gar nichts so Außerordentliches geleistet zu haben, denn im Grunde genommen ist die Verteidigung seines Vaterlandes für jeden Schweizer etwas Selbstverständliches. Sie erwarten auch keinen Dank dafür. Diejenigen, von denen im eingangs erwähnten Artikel so angelegentlich die Rede ist, haben jedoch noch weniger Grund dazu.

Ja, ich bin einverstanden mit dem Verfasser E. Sch., wenn die aus wirtschaftlichen und andern Gründen dispensierten und dienstfreien Schweizer während der gleichen Zeit, da andere Dienst in der Armee leisten, an ihrem Arbeitsplatz als Mobilisierte arbeiten, mit allen Konsequenzen, welche sich daraus zwangsläufig ergeben. Eine solche, organisatorisch durchaus durchführbare Maßnahme würde einerseits die Dienstfreudigkeit aller Nichtdispensierten beleben und andererseits allen unangebrachten Vergleichen die Spitze brechen. Hptm. Krauer, Kp.Kdt.

Luftraumverteidigung durch Flab Lt. Aeberli W.

Wie oft geben doch die amtlichen Communiqués, die mit dem bereits berühmten gewordenen «Amtlich wird mitgeteilt ...» beginnen, zu Diskussionen Anlaß, sei es im Café, auf der Straße usw. Nun, der Schweizer muß eben eine Sache diskutiert haben (und was von amtlicher Seite kommt vor allem), sonst scheint er eben kein richtiger Schweizer zu sein.

Am meisten aber werden jene Angelegenheiten «besprochen», von denen man am wenigsten weiß und versteht, und auch gerade dort liegt meistens die Quelle gefährlicher Gerüchte. Als Diskussionsthema äußerst dankbar scheinen zumal diese amtlichen Communiqués zu sein, in denen es heißt: «... die Bodenabwehr trat in Aktion und schoß ... ab.» Was hat unsere Flab-Truppe nicht schon alles aus bösen Mäulern über sich ergehen lassen müssen! Die amtlichen Berichte werden nicht geglaubt, denn die Flab trifft ja sowieso nichts, absichtlich sogar ... So

und ähnlich sind manchmal die Ansichten unserer guten «Daheim-Schweizer» über ihre Mitcidgenossen, die im Felde ihre Pflicht erfüllen. Und wenn man dann diese Leute um ihr Urteil über die Flab kriegsführender Länder ersucht, dann hören wir meistens große Worte des Lobes.

Da verschiedene Umstände, die zu dem meist gerne übersehen werden, bei einem Vergleich unserer Flab mit derjenigen eines kriegsführenden Staates ein ganz falsches Bild ergeben, sind solche vorlaute Aeußerungen bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen. Ich will daher versuchen, so gut es möglich ist ohne über die Grenzen der Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung zu treten, die Verhältnisse unserer Luftraumverteidigung durch Flab denjenigen der kriegführenden Staaten einander gegenüberzustellen.

Als erstes Beispiel nehmen wir eine Bombardierung von München, anläßlich

der alliierte Flugzeuge schweizerisches Hoheitsgebiet überfliegen. Zum Vergleich nehmen wir an, diese Flugzeuge würden bei Basel in die Schweiz einfliegen und auf dem Wege über Bern—La Chaux-de-Fonds, diese wiederum verlassen. Diese englischen oder amerikanischen Flugzeuge würden dann einen Total-Flugweg von zirka 2500 km hin und zurück zurücklegen, und zwar: Mittelengland—Holländische Küste (angenommen ohne von feindlichen Fliegern oder Flab beschossen zu werden (?) 400 km Holländ. Küste—München . . . 750 km München—Basel 300 km über Schweizergebiet (Basel—Bern—La Chaux-de-Fonds) 125 km Schweiz—England (Küste) . . . 650 km Küste—Stützpunkt 3—400 km

Daraus ersehen wir also, daß diese Flugzeuge während zirka 1700 km, d. h. während zirka 4½ Stunden, dem Feuer der feindlichen Flieger und Flab, und nur zirka 125 km, d. h. während zirka

20 Minuten demjenigen der neutralen schweizerischen Flab (bei Nacht **nur** Flab) ausgesetzt sind. Die durchschnittlichen Verluste der alliierten Luftstreitkräfte bei Großangriffen gegen Deutschland betragen zirka 6 % der daran teilnehmenden Flugzeuge. $\frac{3}{4}$ der deutschen Abwehrerfolge dürfen den Jägern, $\frac{1}{4}$ der Flab gutgeschrieben werden; bei einem 6 %igen Erfolg also höchstens 2 Flugzeuge auf 100. Ohne nun die Mittel Deutschlands mit denjenigen der Schweiz zu vergleichen, würde dies folgendes Bild ergeben: Auf 1700 km Flugweg darf auf 100 Flugzeuge durchschnittlich mit zirka 2 Flab-Abschüssen gerechnet werden. Und nun, auf 125 km, während der Ueberfliegung von Schweizergebiet? Ich gestatte mir, die Rechnung Ihnen selbst zu überlassen.

Obschon dieser Vergleich an und für sich schon ein deutliches Wort spricht, wird man mir die Frage stellen: «Warum ist der Erfolg der Flab dann nicht größer, wenn sie schon einmal zum Schießen kommt?»

Dann muß ich Sie zuerst einmal daran erinnern, daß tatsächlich schon verschiedene Abschüsse in der Schweiz auf Konto Flab gebucht werden.

Des weitern dürfen wir nicht vergessen, daß die ersten Flabkanonen den Einzug in unsere Armee im Jahre 1936 fanden. Das Material, das uns in den ersten Jahren zur Verfügung stand, mußte, ausgenommen die 20-mm-Flabkanonen (von denen hier nicht die Rede ist, da sie für die besprochene Neutralitätsschutzaufgabe nicht in Frage kommen), aus dem Ausland bezogen werden. Was seither in dieser Waffengattung geschaffen worden ist, kann nur einer der verhältnismäßig wenigen «Vorkriegs-Fläbler», der die dazumaligen wie die heutigen Verhältnisse kennt, beurteilen. Trotz diesen bewundernswerten Arbeiten, die vor allem ein Verdienst des Herrn Oberstdivisionär Bandi waren, war es in der kurzen Zeit natürlich nicht möglich, eine ganze Flab-Armee zu schaffen. Diese materiell wie personell heute gut ausgerüstete Waffe zerfällt aber noch in verschiedene Teile, die, je nach Zweck und Aufgabe, mit hiefür besondern Geräten und Waffen (Kaliber) ausgerüstet sind. So kann z.B. die kleinkalibrige Flab, wie bereits erwähnt, für den Neutralitätsschutz nicht eingesetzt werden. Es bleibt also hiefür nur die schwere Flab. Es ist auch begreiflich, daß diese Wehrmänner nicht das ganze Jahr im Aktivdienst belassen werden können (sie machen ohnehin schon mehr Dienst als die Wehrmänner anderer Waffengattungen). Es müssen daher Ablösungen geschaffen werden, wodurch dieser «schwere Teil» der Flab nochmals in

«Ablösungsgruppen» zerfällt. Ihr Einsatz beschränkt sich also, wenigstens für den gegenwärtigen Friedensdienst, nur auf verhältnismäßig wenige Batterien. Diese können natürlich nicht an einer Stelle eingesetzt werden, sondern müssen im ganzen Lande verteilt werden, so daß zwischen den Wirkungsräumen der einzelnen Batterien mehr oder weniger große Lücken entstehen. Ein Eingreifen dieser Kanonen beschränkt sich daher nur noch auf die wenigen oder, man könnte fast sagen, zufälligen Fälle, wo die Flugzeuge den Wirkungsraum oder die Stellungen direkt durch- bzw. überfliegen. Dies dürfte zugleich auch gerade die Antwort sein auf die oft gehörte Frage «Warum hat die Flab nicht geschossen?»

Ueber den Einsatz der Flab selbst (dabei ist immer der Einsatz für den Neutralitätsschutz gemeint) ist folgendes zu sagen: Bei den kriegführenden Staaten wie England, Deutschland usw. handelt es sich um Länder, deren geographische Lage sowie deren Lage als kriegsführende Macht selbst, es ihnen besser erlaubt, feindliche Fliegerverbände schon bei ihrem Anflug auf ihr Land festzustellen, als es bei uns der Fall ist. Werden an der Küste z.B. anfliegende Flugzeuge festgestellt, kann es sich ja nur um eigene oder feindliche handeln. Darüber werden die Beobachtungs- und Alarmstellen frühzeitig orientiert, so daß sich die Flab rechtzeitig auf den kommenden Einsatz vorbereiten kann. Bei diesen kriegführenden Staaten kann sodann von einer Tiefenstaffelung der Flab gesprochen werden, d.h., daß die Bodenabwehrverbände systematisch von der Grenze bis ins Hinterland (vor allem überall dort, wo sich kriegswichtige Anlagen befinden, die verteidigt werden müssen) verteilt sind. Gelingt es dann einem feindlichen Verbands, die ersten Sperren unversehrt zu durchfliegen, werden sie immer noch von den Granaten der weiter zurückliegenden Geschütze erwartet. Sie stoßen also immer wieder auf neue, sie erwartende Feuerherde. Da uns, wie bereits erwähnt, für den Neutralitätsschutz verhältnismäßig nur wenig Flab zur Verfügung steht, ist naturgemäß eine solche Tiefenstaffelung weniger gut möglich, als dies z.B. anlässlich einer totalen Mobilmachung der Fall wäre.

Bei dem nachfolgenden Beispiel sehen Sie, wie sehr es auf den Einsatz jeder einzelnen Batterie, jedes einzelnen Mannes, ankommt und wie schwierig es für sie ist, einfache Neutralitätsverletzungen abzuwehren; andererseits aber auch, welche große Chance fremde Flugzeuge haben, die Schweiz überfliegen zu können, ohne durch unsere Flab stark gefährdet zu werden.

Angenommen, eine Flab-Batterie ist bei Zürich in Stellung, dann beträgt die kürzeste Distanz von der Grenze bis zur Batteriestellung 25 km und wird von einer Fliegenden Festung z.B. in zirka 4 Minuten durchflogen. Es stehen uns somit für die Erkennung der fremden Flugzeuge, die Meldung, die Alarmierung der Flab und deren Mannschaften (die Kanoniere können nicht fortwährend am Geschütz sein), das Anvisieren, bzw. Aufsuchen durch Scheinwerfer und Messung der Distanz, 4 Minuten zur Verfügung. Würden die Flugzeuge nun gerade in den Wirkungsbereich dieser Batterie einfliegen und angenommen, die 4 Minuten Zeit hätten genügt, um das Feuer rechtzeitig eröffnen zu können, so könnte während einigen Sekunden geschossen werden. Werden diese Sekunden verpaßt oder treffen sie mit diesen wenigen Schüssen nicht (das kleinste Versagen eines einzelnen Mannes der ganzen Batterie genügt!), dann ist das Flugzeug eben vorbei und wird nicht gleich einer andern Batterie, wegen des Fehlens der erwähnten Tiefenstaffelung, vor den Lauf fliegen.

Aus diesem Beispiel ersehen Sie auch wieder einmal mehr, wie wichtig es ist, über den Standort unserer Flab-Batterien den Mund zu halten. Wie einfach ist es für fremde Flugzeuge, dem Gegner in die Schweiz hinein auszuweichen, wenn er weiß, in welchen Gegenden er kein Eingreifen der schweizerischen Flab zu befürchten hat. Ein Ausplaudern unserer jeweiligen Flabstellungen wäre geradezu eine Einladung zu einer Erholungspause an die Flieger beider Parteien anlässlich von Lufttätigkeiten in Schweißernähe. Und das Resultat davon wäre: Luftkämpfe über schweizerischem Hoheitsgebiet.

Von den, dem Laien meist unbekannten Schwierigkeiten rein technischer und bedienungstechnischer Natur, von den Witterungseinflüssen, den Ausweichmöglichkeiten des Fliegers beim Erkennen feindlichen Feuers usw., die alle einen den Erfolg unserer Bodenabwehr vermindernenden Einfluß haben können, habe ich nicht gesprochen.

Ich möchte auch in diesem Zusammenhang noch auf den Artikel über die Verteidigung unseres Luftraumes, erschienen in der «NZZ» vom 5. 5. 44, hinweisen.

Sicher werden nun manche den Eindruck erhalten haben, daß unsere so oft im Felde stehenden Flab-Soldaten, deren gewiß nicht leichte Aufgabe von Zeit zu Zeit doch, und nur dank einem anerkennenswerten Einsatz bis zum letzten Manne der Batterie, mit Erfolg gekrönt wird, es nicht verdienen, auf diese Weise, wie sie leider nur zu oft gehört wird, kritisiert zu werden.